Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 22-23

Artikel: Der Tiger als Hunderäuber
Autor: Henne am Rhyn, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Originalzeichnung von Fritz Widmann, (Bern) Rüschlikon.

Winterstimmung.

Drunten im verschneiten Thale ruht
Eine Stadt in trüber Nebelflut,
Nur die schlanken Kirchentürme ragen
Draus hervor in strengen Wintertagen.

Aus der Tiefe schallet Glockenklang,
Orgelton und klagender Gesang —
Was versunken ist im Nebelmeere,
Seufzet schwer und singt ein Miserere.

Doch die Berge dort im Morgenlicht
Und die Sonnenhügel klagen nicht:
Wie der Gruß von einem schönern Sterne,
Glänzt's herüber aus der blauen Ferne!

Hier die Sehnsucht, drunten graues Nichts,
Dort die Wunderwelt des gold'nen Lichts —
Aber ich, von trüber Flut umfangen,
Kann und kann hinüber nicht gelangen.

J. Stauffacher, St. Gallen.

Der Tiger als Hunderäuber.

Von **R. Henne am Rhyn,** Bukarest.

Der Tod durch den Henker Tiger ist auf Sumatra in abgelegenen Gegenden das übliche Los der Haushunde, und nur verhältnismäßig wenige dürften eines natürlichen Todes sterben, da es ja noch andere gefährliche Feinde für sie gibt, wie z. B. dem untern Laufe der Flüsse entlang die Krokodile und in den Gärten und Pflanzungen die Giftschlangen, deren Bissen die Hunde bei ihrem unausgesetzten Herumstöbern besonders ausgesetzt sind. Die Tiger aber scheinen Hunden wirklich mehr nachzustellen als anderen Haustieren, und zwar vielleicht deshalb, weil die Hunde für gewöhnlich nicht im Innern der leichtgefügten Gebäude die Nacht verbringen, sondern im Freien und zwar meistens unter den auf Pfählen sich 2 bis 3 Meter über den Boden erhebenden Wohnhäusern. Der Tiger vermeidet es nämlich, wo er irgend kann, auf seinen Schleichwegen Gewalt anzuwenden und sucht selbst bei dem gebrechlichsten Zaun lieber eine bereits vorhandene Oeffnung zum Durchschlüpfen, als daß er sich eine solche selbst schaffte, wozu manchmal ein einziger Tatzenschlag genügen würde. Höchstens, wenn die Bestien zu zwei sind, oder aber im Fall der höchsten Hungersnot, lassen sie sich dazu hinreißen, die Wand eines Stalles zu demolieren, wie in dem an anderer Stelle erwähnten Fall in Bilah.

Allerdings ist es mir später auch einmal vorgekommen, daß ein Tiger trotz des vor meinem Pferdestall stets in der Nacht brennenden Feuers, das wahrscheinlich durch die Nachlässigkeit des Roßknechtes ausgegangen war, in den vorne offenen Stall schlich und meinem Pony zwischen den Balken seines Standes hindurch einen Tatzenschlag versetzte, sich dann aber, als der Pony, ein starker und feuriger Battacker, laut schreiend ausschlug und einen furchtbaren Lärm machte, wieder zurückzog, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Der auf seiner Pritsche erwachende Roßknecht sah ihn, vor Schreck erstarrt, gerade noch um die Ecke verschwinden. Ich glaube indessen kaum, daß der Tiger diesen Anfall gewagt hätte, wenn er gezwungen gewesen wäre, eine eigentliche Wand oder ein Gehege zu durchbrechen.

Jedenfalls hielten sich die Tiger (es waren, wie aus den Spuren deutlich erkennbar, zu Zeiten mehrere) bei meinem Gehöft in Ober-Langkat, das sehr einsam gelegen war, immer an die Hunde, trotzdem ich einen Stall voll Ziegen und Ge-

Wochenmarkt in Bern.

Für „Die Schweiz" gezeichnet
von Karl Gehri, Münchenbuchsee (Bern).

flügel besaß. Rings um das Haus erstreckte sich ein Gelände, das dem Kenner der Gewohnheiten des Tigers allerdings sofort so recht als zusagend für diesen erscheinen mußte, auch wenn er nicht allmorgendlich durch die frischen Fußspuren auf den Waldpfaden von der Anwesenheit des Räubers unterrichtet worden wäre. Junger Wald wechselte mit Pisangbeständen und Lalangflächen ab und durch die leicht hügelige Gegend flossen mehrere kleine Bäche, besetzt mit dichten Bambusgesträuchen, in deren Schatten am kühlen Wasserrand der Tiger mit Vorliebe seine Siesta hält. Auf allen Seiten reichte die Wildnis bis dicht an das Haus, sodaß es einem geschmeidigen Tiere ein leichtes war, sich unbemerkt bis unmittelbar an dasselbe heranzubirschen. Da das Haus nur verhältnismäßig kurze Zeit als Unterkunft für mich dienen sollte, bis der damals von mir geleitete Eisenbahnbau weiter vorgeschritten war, ließ man die Natur gewähren und begnügte sich damit, durch den üppigen Pflanzenwuchs zwei enge Waldwege nach verschiedenen Richtungen offen zu halten.

In dieser Einsamkeit beschäftigte ich mich viel mit der Jagd und hielt aus Liebhaberei auch eine Anzahl Hunde, und zwar mehrere Foxterriers als Leib- und etwa ein halbes Dutzend der gewöhnlichen Pariah-Hunde, dort „Kladacker" genannt, als Wachhunde. Die erstern nahm ich über Nacht gewöhnlich ins Haus, während die letztern, wie sie es in den Tropen überall gewohnt sind, ihren Schlafplatz suchten, wo es gerade kam. Ich war noch keine Woche in diesem Heim, als schon einer der Kladacker fehlte und binnen wenigen Wochen war kein einziger derselben mehr übrig, sie waren den dort üblichen Weg alles Hundefleisches gegangen. Meistens verschwanden die Hunde am Spätnachmittag, wenn sie etwa im umliegenden Gebüsch Entdeckungsreisen machten oder morgens in aller Frühe, wobei sie vom Tiger gewöhnlich im Schlafe überrascht wurden. Ich hörte manchmal einige Stunden vor Tagesanbruch einen plötzlichen Aufruhr im Hofe, verursacht von den aufgestörten Hunden und Ziegen, sowie dem Geflügel, und wußte dann, daß sich Meister Rinau wieder einen Braten geholt hatte. Als die Kladacker alle waren, machte sich derselbe an meine Leibhunde und zog sich meinen ganz besonderen Haß dadurch zu, daß er Jim und Bob wegholte und mir nur noch Nelly, eine sehr schöne Hündin übrig ließ. Die ersteren waren ihm zum Opfer gefallen, als sie nach Art ihrer Rasse eine schnatternde und schimpfende Affenherde in fruchtloser Wut verfolgten und dabei zu tief ins Dickicht gerieten. Nelly war sehr wohlerzogen und wenn sie auch vor Grimm und Aufregung zitterte, so oft wir eine solche lärmende Affengesellschaft antrafen, so verließ sie doch meine Seite nicht, und da ich sie stets nachts mit ins Haus nahm, so hörten die intimeren Besuche der Tiger auf, obgleich ich dieselben noch immer in der Nähe spürte.

Um nun meinen Hundebestand wieder aufzufrischen, borgte ich mir von meinem Freunde K. seinen sehr schönen Foxterrier zur Züchtung und sperrte ihn mit Nelly über Nacht auf meine Veranda, deren Treppe sich im Plankenboden befand und durch eine Fallthüre geschlossen werden konnte, was natürlich auch immer geschah. Da sich aber die Hunde fortwährend herumjagten, und mich dadurch am Einschlafen verhinderten, brachte ich sie unter das Haus und kettete dort Nelly an einen der Pfähle ungefähr in der Mitte, gerade unter der Stelle an, wo oben mein Bett stand, suchte dann die Ruhe wieder und schlief bald darauf übermüdet ein. Ich weiß nicht genau, was es war, was mich gegen Morgen plötzlich weckte, wahrscheinlich der Aufschrei eines der Hunde. Ich hörte nur noch einen eigentümlichen, dumpfen Laut, das Klirren der Kette und dann das Aufrauschen des Lalang, der über dem Räuber auf der Flucht zusammenschlug. Ich griff sofort nach meinem Gewehr, eilte mit der Laterne hinaus und die Treppe hinab und fand unter dem Hause die Spuren zweier Tiger, eines alten und eines halbwüchsigen, aber auch schon recht kräftigen Jungen. Beide Hunde waren spurlos verschwunden, das gesprengte Halsband Nellys hing noch an der blutbespritzten Kette. Ich nahm nun natürlich an, daß die Tiger beide Hunde niedergeschlagen und fortgeschleppt hatten, und es war mir selbstverständlich höchst unangenehm, daß der wertvolle Hund K.'s auf diese Weise verloren gehen mußte, ganz abgesehen von meinem wirklichen Schmerz über den Verlust Nellys. Ich schrieb daher, sobald es Tag geworden, an K. darüber, indem ich ihm mein tiefes Bedauern über den Unglücksfall aussprach. Aber umgehend kam die Antwort, daß K.'s Terrier morgens 4 Uhr in gestreckter Karriere bei seinem Hause angelangt sei und sich dort winselnd unter der Pritsche des Wächters verkrochen habe. Er war also dem Tiger entgangen und spornstreichs nach Hause geflüchtet. Ich war immerhin noch froh über diesen Ausgang, denn man muß wissen, mit welcher Zuneigung der Europäer in jenen Gegenden seine besseren Rassehunde beschenkt, um sich von der Größe eines solchen Verlustes einen Begriff machen zu können. Diesen Hunderäuber erlegte ich übrigens einige Zeit darauf, wie ich schon an anderer Stelle beschrieben habe, auf dem Anstand, im Busch, nachdem ich ihm schon manche Nacht vergeblich aufgelauert hatte.

Mailied.*)

Von **Adolf Frey**, Zürich.

Es naht uns der Maie, das lachende Kind,
Er führt an der schimmernden Hand
Ein wonnestrahlend, ein lieblich Gesind
In das sonnige grünende Land:
Veilchen und Rosen und grüner Klee,
Lilien weißer als wirbelnder Schnee
Sind seine Gesellen.

Es sprudeln die Quellen immerzu
Und plaudern am blumigen Hang.
Frau Freude schlüpft in die Reiseschuh
Und wandert die Welt entlang.
Sehnlich jubelt die Nachtigall
In den lustigen schmetternden Schall
Schwirrender Finken.

Strahlende Sonne, goldener Tag,
In Wäldern schattige Ruh!
Wir wollen wandern zum blühenden Hag,
Wir wandern, ich und du!
Sag mir, was sich im Herzen regt,
Sag mir, was mir den Busen bewegt —
Bist du es, Liebe?

*) Aus dem Zürcher Festspiel.